

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Noten-, Buchstuck- und Tapetendrucker, Notensetzer und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgeg. des P. Senefelder-Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. (Post-Bez.-Anzahlg. Nr. 2673.) Für die Länder des Weltverkehrs Nr. 1, 26.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Wolff, Schreyb-Str. 10, wohn in alle Korrespondenzen, Anzeigen, Erklärungen und Geldbeträge zu senden sind.

Redaktionschluss: Dienstag

Insertion.

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abkommen unter Beibehaltung der Abonnementabrechnung, sowie Vereinbarungen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Beschlusses der General-Versammlung in Halle, ist zum 1. Januar 1902 der Posten eines Redakteurs für die „Graph. Presse“, bei einem Jahresgehalt von Mk. 2100, zu besetzen. Dieser Redakteur hat seinen Sitz in Leipzig zu nehmen und in die dortigen Agitations- und geschäftlichen Verhältnisse des Vereins mit einzugreifen. Die „Graph. Presse“ wird vom 1. Januar ab sechs Seiten stark erscheinen, für welche der zu wählende Redakteur, bei gelegener Bearbeitung, volle Verantwortung zu übernehmen hat.

Befähigte Kollegen, welche sich unter näherer Angabe ihrer bisherigen Thätigkeit für diesen Posten melden wollen, haben zunächst ihre Ansicht über: „Die allgemeinen Aufgaben der Gewerkschaftspresse, mit besonderer Berücksichtigung unseres Fachorgans“, in einem Artikel nieder zu schreiben und diesen ohne Unterschrift in ein mit der Aufschrift „Presse“ versehenes Kuvert zu stecken, daneben in einem zweiten Kuvert mit der Aufschrift „Werbung“ um diese Stellung nachzusuchen.

Werde Schreiben sind gesondert deshalb nötig, um eine Wahl nicht nach der Person, sondern nach deren Fähigkeiten vornehmen zu können. Respektanten bitten wir, ihre Arbeiten bis 20. November d. J. an Otto Sillier, Berlin N., Weinbergsweg 6, einzusenden

Der Ausschuss: S. A.: Dr. Kies. Der Vorstand: S. A.: Otto Sillier.

Fruchtbarkeit.

Meiner Kinderlegen. In der Erdbarr. Nr. 112 brachte Freitag Abend eine arme Gläubigerin, Frau Marie Czern, drei gesunde Knaben zur Welt. Durch den Familienzuwachs ist die ohnehin zahlreiche Familie in Nahrungsorgen geraten. Zeitungsnote.

Emilie Zola, der große französische Romaner, läßt die Tendenz seines genialen Wertes „Fruchtbarkeit“ in einem begeisterten Hymnus auf die reichliche Fortpflanzung und Vermehrung des Menschengeschlechtes ausklingen. Er sieht in ihr die Vorbedingung zur Mehrung jeglichen Wohlstandes und den Hebel zum Fortschritt und zur Kultur. Seine Anschauung, die sich auch in dem Bibelworte „seid fruchtbar und vermehret Euch“ — zusammenfassen ließe, spiegelt in der These: „Dem Fruchtbaren gehört die Welt, ihnen gebührt die Zukunft, sie werden über die Unfruchtbaren stehen.“ Setzen wir eine soziale Ordnung voraus, die den Namen im buchstäblichsten Sinne des Wortes verdient, in der Recht, Vernunft und Gesezmäßigkeit herrscht, und in der jegliches Individuum seiner Bestimmung gemäß als vollwertig gilt, so wird die Quintessenz jener Mahnung, die Zola seinen entarteten Landsleuten zuruft, als unaufgebare Lebensweisheit gelten. Des Erbbaues Fruchtbarkeit und die Ertragsfähigkeit des Bodens hängt ja doch ab von

der Produktivität menschlicher Arbeit, die Wüstenfruchtbar machte und die Wüsten in blühendes Land verwandelte. Die lebendige Kraft des Menschen war auch hier das Zaubermittel, mit welchem die schaffenden Fähigkeiten der Naturkräfte gesteigert und zum Wohle der menschlichen Gemeinschaft erhöht wurden. Halten wir an diesen Erfahrungsthatfachen fest, bei deren konsequenten Verfolgung wir jede Vermehrung der Menschheit als einen neuen Aufstieg zur Kultur und zum erhöhten Wohlstande begrüßen müßten, — so werden wir nicht umhin können, den Inhalt der diesen Zeilen als Motto vorangesezten Zeitungsnote als Hohn auf jedwede exakte Wissenschaft zu empfinden. Ein Vorkommnis alltäglicher Natur, ganz ohne Bedeutung und Allgemeininteresse, das sonst nur für den Nächstehenden als freudiges Ereignis bezelchnet zu werden pflegt, und das zuweilen Anlaß zu Glückwünschen und kleineren Festlichkeiten bildet, — es wird hier in der einfach-trockenen Fassung des Tageschronisten zu einem markanten Beweisstück für den schretenden Widerstand der gesellschaftlichen „Ordnung“. Fußend auf entwicklungsgeschäftlichen Thatsachen summiert der Nationalökonom die Zahl der geborenen Menschenkinder, um daran die Steigerungsmöglichkeit des gesamten Rationalwohlstandes zu berechnen. Jedes Glied, das eintritt in die menschliche Gemeinschaft, ist ja seiner sozialen Bestimmung nach dazu da, bereinzeln mit an der Vermehrung unserer Existenzmittel und unseres Glückes zu arbeiten. Aber die soziale „Ordnung“ von heute will es vor der Hand anders. Unter ihrer segensreichen Aera wird Vernunft zu Unfuss, Wohlthat zur Plage. Jeder Familienzuwachs, der in der Hütte des Proletariats Einzug hält, bringt das graue Gespenst der Sorge, jeder Sprößling wird zum ungeliebten Gaste, der die Anfringungen, die der Kampf ums Dasein auferlegt hat, erhöht und die Entbehrung im bescheidenen Haushalte vergrößert. Nahrungsorgen! Das Wort selber umschließt die Bedeutung, daß dem kleinen Weltbürger vielleicht noch ehe ihm das Leben zum Bewußtsein gekommen ist, das Los winkt, mit unter jene Tausende Schicksalsgenossen zu verfallen, die alljährlich, weit ihnen die einzig zweckmäßige Ernährung an der Mutterbrust verjagt ist, im Säuglingsalter zu Grunde gehen. Geboren werden um zu sterben — vielleicht ist es immerhin das Los der Glücklicheren vor jenen, die aufwachsen, ohne Sonnenschein und Lebenslust, unter dem eintönigen Kummer ihrer Ernährer, als die „Ueberzähligen“ an der reichbesetzten Tafel des Lebens.

So ist es denn gekommen, daß in den Augen Tausender die Fruchtbarkeit zum Fluche wurde. Malthus selbst, der die Auffassung in ein „wissenschaftliches“ System kleidete, konnte nur deshalb seine warmen Befürworter finden, weil in der That jede Vermehrung von schaffenden Händen eine Gefahr für die schon Vorhandenen bedeutet. Was blieb also übrig als die Zahl der Geburten künstlich zu regulieren? Es war in der That eine großartige Idee mit der Herr Malthus der kapitalistischen Gesellschaft zu Hilfe kam. Und doch kann diese selbst ihres Glückes nie ganz froh werden.

In Frankreich nämlich, wo als Frucht dieser Ideen das sogenannte Zweifelhensystem Eingang fand, fängt man aus Furcht vor einer drohenden Entwicklung an, sich ganz ernstlich damit zu befassen, wie dem Uebel, das die Beherrschung und den industriellen Wohlstand des Landes bedroht, erfolgreich zu begegnen wäre. Ein Senator Piot hat bekanntlich in einem dem Senate gemachten Vorschlag den Wunsch ausgedrückt, man möge alle über 30 Jahre alten Ueberheirateten beider Geschlechter staatlich besteuern, gleich wie sich auch ein bestimmter Steuersatz auf die kinderlosen Ehepaare zu erstrecken hätte. Frankreich — klagte die männliche Kassandra — geht der Entvölkerung entgegen. Es fehlen uns Männer, die unseren Herd und unsere Grenzen verteidigen sollen. Es fehlen uns die Hände, welche unsere Industrie, die Quelle unseres Reichthums, zu erhalten berufen sind. Es fehlen uns die Vorposten, welche unsere Flagge mutig in ferne Weltgegenden zu tragen und neue Kolonien zu gründen haben.

In der Stellung, die hier Frankreich einnimmt, offenbart sich so recht der Widerstand des modernen Klassenstaates. Erschreckt von dem Anwachsen der durch die Anarchie der privatkapitalistischen Produktionsweise gezüchteten Reservearmee der Arbeitslosen sinnt man auf Mittel, um den Bevölkerungszuwachs einzuschränken, um plötzlich wieder ernüchtert von der konsequenten Verfolgung der eigenen Grundzüge zurückzufahren. Der Kapitalismus der die revolutionäre Kraft jener ständig wachsenden Zahl von „Ueberzähligen“ fürchtet, braucht eben dennoch die schaffenden Hände, mit deren Zunahme er den Reichthum in's Unermeßliche wachsen sieht, und die die naturnotwendigste Vorbedingung seiner industriellen und militärischen Machtstellung bilden. Und in der That kann über den Einfluß der Volksvermehrung auf die kulturelle Entwicklung der menschlichen Gesellschaft kein Zweifel bestehen. Die moderne Nationalökonomie sieht in der Vermehrung der Menschheit kein Unglück — sondern eine Summe von produzierenden Kräften, die sich den Mächten der ungezügelten Natur unterwerfen und der Erde abringen, was uns zur Bestreitung des Lebensunterhaltes dient. Henry George und andere nach ihm haben mit Recht auf den engen Zusammenhang hingewiesen, der zwischen Bodenertrag und Volksvermehrung besteht. Riesige Flächen der Erde gehen heute noch für die Ausnützung verloren und könnten bei entsprechender Urbarmachung den Ueberfluß an Existenzmitteln noch vermehren helfen. Unermeßlicher, unbewohnter Raum und eine Fülle von Bedarfsmitteln, die im Sonnenlichte bei einiger Zuthat von menschlicher Arbeitskraft reifen, bieten die Gewähr, daß der Gedanke an eine Ueberbevölkerung ein leeres Phantom ist. Die Furcht vor einer Vermehrung der Menschheit, die die Produktivität des Bodens überflügelt, ist ein Kind des Kapitalismus, der in seiner äußersten Konsequenz zu Täuschungen und trügenden Schläffen führte. Je mehr wir diese Irrtümer begreifen und uns von ihnen entfernen, desto wahrhaftiger erscheint der Gedanke, daß wir die das Menschengeschlecht bezimierenden Krankheiten

leht gerne leben würde, wenn diesmal ein anderer Kollege als Abgeordneter gewählt würde. Leider habe ich vergessen, dieses dem Kollegen Wesse gesagt zu haben. Dafür habe ich aber in der Solinger Versammlung offen erklärt, daß ich eine eventuelle Kandidatur auf keinen Fall annehmen würde. Dieses habe ich in Gegenwart der drei obigen Kollegen gesagt. Die dieselben nun glauben können, daß ich mich gedrückt hätte, weil ich nicht gewählt wäre, ist mir unverständlich. Die Bemerkungen würde ich mir erspart haben, wenn mich die Kollegen Behrens, Kalsfleiter und Wesse nicht persönlich angegriffen, sondern eine sachliche Erwiderung gebracht hätten. Inzwischen haben wir ja in einer kombinierten Vorstandssitzung eine Einigung erzielt, indem die Kollegen Kalsfleiter und Wesse die Gründe des Vorgehens anerkannt haben. Als ein erfreuliches Resultat der ganzen Sache kann ich wohl die Umstände bezeichnen, daß erstens derartige Fälle für die Zukunft nicht mehr vorkommen werden, und zweitens, daß sich Kollege Wesse, um sich die im Senefelder-Bund ausfallenden Unterhaltungen zu sichern und auch wohl aus dem Grunde, um in Zukunft besser mit der organisierten Bundesmitgliedschaft, (da ich ja auch ein solches Mitglied bin) Hand in Hand arbeiten zu können, also daß sich Kollege Wesse als Mitglied der Organisation angemeldet hat. Da sich wohl die Sache nun genügend geklärt hat, werde auch ich mich auf weiteres nicht einlassen.

Barmen. Am 9. November feierte die Zählstelle Barmen im Hotel Hegelstr. 11. Stiftungsfest verbunden mit Senefelderfeier. Leider ließ der Besuch des schön verlaufenen Festes viel zu wünschen übrig, was wohl seinen Grund in der schlechten Konjunktur und dem ungenügsamen Wetter hatte. Das Festkomitee hatte ein sehr reichhaltiges Programm zusammengestellt. Es wechselten volale, instrumentale und theatrale Vorträge in gediegener Weise mit einander ab. Kollege Emanuel begrüßte die anwesenden Gäste, Kollege Krieg die erkrankten fremden Kollegen und ein Dortmunder Kollege brachte einen Toast auf den Verein der Lithographen, Steinbrücker und Berufsangehörigen aus. Es waren u. a. Kollegen aus Dortmund, Ebersfeld und Solingen erschienen. Die Kollegen Bohnes-Krefeld, Schumann-Dortmund und Windhövel-Solingen hatten Begrüßungstelegramme resp. -Schreiben geschickt. Mit einem Worte, der Abend war in so gediegener Weise ausgefallen, daß derselbe allen Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Berlin. Monats-Versammlung der Filiale II am 7. November. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten E. Rosenow: Die wirtschaftliche Krise und die Aufgaben der Gewerkschaften. 2. Diskussion. 3. Wahl einer Tarifberatungs-Kommission. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschönerung. Um 9 Uhr wurde die von 180 Mitgliedern besuchte Versammlung eröffnet; das Protokoll der letzten wurde genehmigt ebenso die Aufnahme von 15 neuen Mitgliedern. Hierauf wurde dem Referenten das Wort erteilt. — Derselbe stellte den heutigen Verhältnissen in einem Rückblick die gleichartigen unter der Herrschaft des alten Roms zur Seite. Durch die Kriegszüge, welche die römischen Legionen in allen Weltteilen führte, ließ in Rom ein ungeheurer Reichtum zusammen. Durch die mitgebrachten Gesangenen, die auf den römischen Märkten als Sklaven zu ganz niedrigen Preisen veräußert wurden, erhielt die römische Bourgeoisie zum Verarbeiten ihrer ausgedehnten Ländereien und sonstigen Beschäftigungen so wohlfeiles Material, daß ihnen der Bedarf „Arbeit“ zur Schande wurde. Mit wahnwitziger Verschwendung vergebte eine einziger auf Festen und Gastmählern mit Tinen und Gleichgefinnten, was tausende von Händen im Frohndienst für ihn geschafft hatten. Da kamen, wohl angezogen von diesem Reichtum, wohl auch auf der Suche nach ertragreicheren Ländern als die verlassenen, die Hüge der Barbaren, die Völkerverwanderung begann, und durch sie ging das römische Reich in Zerberberung, weil es verweichlicht und verlottert der Kraft und Bedürfnislosigkeit der sogenannten wilden Völker nicht widerstehen konnte. Allen den Bedrückten aus diesen Tagen kam ein Segnen nach besseren Tagen; die biblische Phantastie von dem tausendjährigen Reich, in denen es allen wohlergheht, das Kritterten Christus, der seine Lehre von der Nächstenliebe predigte, wie die Nachfolger von damals ihn ans Kreuz schlugen, wie die Idee jedoch damit nicht aus der Welt geschafft wurde und ihn Zug über die Erde antrat und noch heute, leider nur in anderem Sinne, gelehrt wird. — Auch den heutigen Verhältnissen hatten ähnliche Tage an. — Durch die Ausfichten, die sich ungefähr 1894 durch die neuen Handelsverträge, namentlich der Eisenindustrie eröffneten, kam es zu Gründungen von allen möglichen Gesellschaften und Banken, eine Gruppe riß die andere mit, den selben Spekulationen gefolten sich unlosliche hinaus. Konzeptionen für nur irgend mögliche Werke, elektrische Bahnen und Vidantlagen, Stelgen der betreffenden Aktien an der Börse, Steigerung der Bodenpreise und damit vereint Stelgen der Hypotheken, Verteuerung der Holz- und Brennmaterialien, der Nahrungs- und Genussmittel, der Wohnungsverhältnisse und Erhebung neuer Anleihen und Steuern, die man im Ansehen der guten Aussichten verlangte. Und nun der große Krach, der zeigte, wie maßlos man auf der ganzen Linie gewirtschaftet hatte, wie Aufsichtsräte und Direktoren Aktien zusammengekauft hatten, eine Bank und Gesellschaft drach nach der anderen zusammen, die Direktoren hatten ihren Raub in Sicherheit, griffen zur Pistole oder wurden eingesperrt. Das Publikum, das im Vertrauen die schwundhafteste Spekulation sein Geld losgegeben, bezahlte die Kosten zusammen mit den Arbeitern, die man von überall herangeholt in endlosen Überstunden und Nachschichten beschäftigte, bis spät zu Tausenden auf's Pfaster legte. Referent führte hierbei Warten und Gesellschaften als schlagende Beweise an und betonte, wie traurig es sei, wenn man in den Arbeitslosen-Versam-

lungen gesunde Leute höre, daß sie gerne arbeiten möchten, wenn sie nur Arbeit bekämen, und wie man trotzdem noch immer von der Regierung Erhebungen anstellt, ob es einen Notstand gibt. Sie hätte lieber während des Aufschwunges Maßregeln treffen sollen, und sind hier vor allen 3 Punkte zu beachten: 1. Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich, um durch Abschaffung der Überstunden und Nachschichten die Konjunktur in ruhiger Bahnen zu bringen. 2. Regelung des Arbeitsmarktes durch Einführung amtlicher Bezirkskammern über Angebot und Nachfrage. 3. Arbeitslosen-Versicherung, denn jedenfalls werde ein Arbeiter eher arbeitslos als 70 Jahre und Invalid. Außerdem setze man ja Arbeiter, die ihre Rechte vertreten, auch wenn sie tüchtig lind, weit eher auf's Pfaster als sogenannte brave und loyale. Referent kam noch auf die Kämpfe zu sprechen, die Amerika angeblich um Kubas Freiheit, in Wirklichkeit aber um sein Janderohr geführt, aber unseren Kolonialkrieg und Englands Krieg mit Transvaal. Überall sind es einige Spekulationen, die den Vorteil davon haben, und gerade England, früher der Bankier Europas ist auch mit einer der Ursachen der Ebbe in allen Kassen, denn die Armeelieferanten, Herr Krupp mit einbegreifen, sie alle wollen verdienen. Da nun uns durch eine Minorität ein Postamt beschert werden kann, der alle Rohmaterialien verteuert und die Industrie noch mehr brückt, diese aber durch verkürzte Löhne und längere Arbeitszeiten die Arbeiter den Ausfall tragen lassen wird, so ist es Pflicht und Notwendigkeit fest zusammen zu halten in den Organisationen, damit die Arbeitsverschlechterung nach Möglichkeit abgewandt, dem einzelnen, wenn die Not an ihm herantritt, geholfen werden kann und durch Treue zum Verband der Sieg sich zu uns wendet. Lebhafter Beifall folgte dem Vortrage des Referenten. Eine Diskussion fand nicht statt. Zur Wahl einer Tarifkommission wurde zunächst bekannt gegeben, daß dieselbe, zusammen mit der Filialverwaltung, Vorschläge ausarbeiten soll und hierzu von den Kollegen Material und Beihilfe erwarte, um später einen ausgearbeiteten Beschluß der Hauptverwaltung zum weiteren Prüfen zu überlassen. Nachdem einige Mitversandnisse gefüllt, die Hauptpunkte: Verbringstrage, Arbeitszeit, sanitäre Verhältnisse, festgesetzt, auch bekannt gegeben, daß jedenfalls in der Dezember-Versammlung ein Vortrag über Tarifgemeinschaft gehalten werde, kam man nach längerer Diskussion zur Wahl der Kommission, die aus den Kollegen Rubig, Finsterbusch, Steinert, Febr, Dirkes, Krüger und Förster besteht. Unter Punkt 4 wurde die Quartalsabrechnung bis zur nächsten Sitzung verlesen und schnell abgelesen der einzelnen Vertrauensmänner bis dahin verlangt. Dann wurde ein Antrag, die Arbeitsvermittlung in den monatlichen Versammlungen bekannt zu geben, angenommen und die Versammlung etwas nach 12 Uhr geschlossen.

Frankfurt a. D. Senefelder-Bund. Die Auffstellung von Kandidaten und Wahl der Abgeordneten für die General-Versammlung in Saalfeld, hat in den Wahlkreis mit dem Borort Stettin einen recht sonderbaren Verlauf genommen. Die ganze Sache hat einen eigenen Belge-schmack. Die Generalversammlung fand doch in Folge des Resultats der Urabstimmung im Zeichen der Gebietsabgrenzung, und die Gegner derselben in Stettin haben alles daran gesetzt, ihren Mann nach Saalfeld zu führen. Auch hier in Frankfurt a. D. kam es bei der Kandidatenauffstellung so ähnlich wie in Stettin; auch hier wurde ein Gebietsabgrenzungsgegner gegenüber dem Freunde derselben vorgehoben. Wir sagten uns; laut Bekanntmachung des Hauptvorstandes, hat jede Mitgliedschaft das Recht, einen Kandidaten aufzustellen und führen eine Abstimmung herbei. Es erhielt Kollege L. Linke als Gebietsabgrenzungsfreund 10 Stimmen von 13, die 3 Stimmen erhielt der Gegner. Selbstverständlich war nun bei uns hier der Wunsch der Majorität maßgebend, und wurde Kollege L. Linke als Kandidat der Mitgliedschaft Frankfurt a. D. aufgestellt und dem Bororts-Vorstand in Stettin mitgeteilt. Anders ging es in Stettin; dort wurde ebenfalls über zwei Kandidaten abgestimmt und der Freund der Gebietsabgrenzung erhielt 13 Stimmen gegen 8 Stimmen, die für den Gegner waren. Also ungefähr derselbe Fall wie hier in Frankfurt a. D., nur daß man sich damit nicht zufrieden gab und die Sache wurde auch geschoben. — Wie mir mitgeteilt wurde, hat der Vorstand Stettin, schnell beim Haupt-Vorstand angefragt, ob zwei Kandidaten aufgestellt werden könnten. So wie die Frage gestellt war, konnte Kollege G. Dietrich auch weiter nichts antworten, als, daß solche Kandidaten wie aufgestellt sind, auch zur Abstimmung kommen müssen! Das ist doch klar; aber hier war durch das Wortum der Mitglieder nur einer aufgestellt! Durch diese eigenartige Auffassung der Antwort, kam es nun dahin, denn jedenfalls hatte der Vorstand in Stettin ein großes Interesse daran, daß Kollege Abrecht als Gebietsabgrenzungsgegner auf alle Fälle zur Wahl kam und daß einfach auf den Kandidatenlisten, welche den Wahlkreis Stettin gehörigen Mitgliedschaften zugesandt wurden, der Lithogr. Fr. Abrecht als Kandidat der Mitgliedschaft Stettin an erster Stelle stand. Mir kommt die Sache sonderbar vor; wenn das geht, warum wird dann überhaupt in den Mitgliedschaftsversammlungen ein Kandidat vorgeschlagen und aufgestellt; warum wird denn dort erst lang und breit gesprochen und gestritten, dann wäre es doch viel einfacher, daß ein jedes Mitglied, welches einen Kandidaten vorschlagen will, dem Bororts-Vorstand den Namen u. s. w. desjenigen mittelt und der betreffende Bororts-Vorstand sammelt diese Namen, stellt sie zusammen und sendet so eine Kandidatenliste herum, welche unter Umständen 20 bis 30 Namen von vorgeschlagenen Kandidaten enthält. Ich meine, daß wäre doch einfacher und würde viel Streit ersparen. Es ist nun klar, daß der Vorstand in Stettin sich diese einfache Antwort so ausgelegt hat und dachte nun ein Recht dazu zu haben, den bei der Abstimmung

in der betreffenden Versammlung durchgefallenen Fr. Abrecht als Kandidaten zu proklamieren. — Dies der eine Punkt. Am 30. Oktober sollten spätestens (dieser Passus war gekürzt gedruckt) laut Bekanntmachung des Haupt-Vorstandes die Stimmzettel dem Bororts-Vorstand eingehandt; letzter, wenn man genau sehen will, und daß mußte man hier, wo nur eine kurze Spanne Zeit zur Verfügung stand, heißt das, die später eingehenden Stimmzettel haben keinen Anspruch auf Gültigkeit, denn schließlich muß doch ein Termin festgelegt werden, sonst könnten ja die Stimmzettel zwei Tage vor der General-Versammlung noch eingehandt werden und müßten noch mitgezählt werden. Ungefähr so ist es aber in Stettin gemacht worden. Wenn man selber als Kandidat aufgestellt ist und die Stimmzettel schon am 29. Oktober abgehandt hat; da hat man doppeltes Interesse daran, zu erfahren, woran man ist. Nach einmaliger Aufforderung bekam ich auch Bescheid, daß die Zusammenfassung des Resultats am 2. Nov. vorgenommen wurde. Das Resultat ergab: Leopold, Stbr. 22; Abrecht, Stbr. 22, Linde, Stbr. 24 Stimmen; wegen der Gültigkeit von 4 Stimmen, welche für Abrecht lauteten, wird noch die Antwort vom H.-B. abgewartet, (armer Dietrich wick du mit Fragen geplagt) ich würde dann Bescheid erhalten. Wohlgemerkt, dieses Resultat wurde am 4. November 1901 in Stettin zur Post gegeben. Da auf einmal, am folgenden Tage, erhalte ich noch ein zweites Resultat, mit der sonderbaren Bemerkung: 3-igt hat die Mitgliedschaft Königberg i. Pr. noch 24 Stimmzettel geschickt und die lauten alle auf den Namen Abrecht; mithin folgendes Resultat: Leopold, Stbr. 22, Linde, Stbr. 24 und Fr. Abrecht, Stbr. 48 Stimmen. Abrecht gewählt! — Schrumm bumm! — Ich schrieb natürlich sofort und bezeichnete die ganze Angelegenheit als vorläufig-wichtig; daraus wurde mir zur Antwort: ja in der Bekanntmachung des Haupt-Vorstandes steht nichts drin, daß nach dem 30. Oktober keine Stimmzettel mehr angenommen werden dürfen! — Ob das, wenn die Stimmzettel auf einen anderen Namen lauteten, auch der Fall gewesen wäre? — Hoffentlich weicht ein günstiger Wind bei den in nächster Zeit stattfindenden Vorstandswahlen dem gesamten Vorstand in Stettin sein Verwaltungsgeschäft aus! — Jedenfalls ist Kollege Fr. Abrecht nach Saalfeld gefahren und hat den Wahlkreis „würdig“ vertreten! Hier sei auch gleich bemerkt, daß keiner von den Stettiner Kandidaten es für nötig gehalten hat, sich ihren event. Wählern brieflich oder irgendwie vorzustellen! — Und nun bedenke man, unter diesen Umständen können Vertreter zur General-Versammlung des D. S.-B. laut Beschluß der Wähler General-Versammlung v. J. 1900 mit einfacher Mehrheit gewählt werden. Es können da unter Umständen haarsträubende Resultate zu Tage gefördert werden! — Es wäre wünschenswert, wenn sich der Haupt-Vorstand zu dieser Sache einmal äußern würde.

Leop. Linde.
Galberstadt. Berichtigung. Unrichtig ist, daß Genosse Fedel vor 2 1/2 Jahren durch das damalige Ansehen der hiesigen Zählstelle des „Vereins der Lithographen, Steinbrücker und Berufsangehörigen“ zum Vorsitzenden des Kartells gewählt worden sei. Es ist ihm dieses Vertrauensamt nur infolge seines allseitigen Vertrauens bei der gesamten hiesigen organisierten Arbeiterschaft übertragen worden. Ferner ist unrichtig, daß Genosse Fedel kurz darauf im Kartell einen Sonderbund proklamiert habe. Das hiesige Gewerkschaftskartell hat noch nie seine Grund zur Gründung von Sonderorganisationen geboten; schon deshalb nicht, weil es dadurch den Rahmen seiner ihm zugewiesenen Tätigkeit überschreiten würde. Als Vertreter der neu entstandenen Zählstelle des „Vereins der Lithographen, Kartographen u.“ hat sich der betreffende Genosse erst 1/2 Jahr nach seiner Wahl zum Vorsitzenden dem Kartell angeschlossen, nachdem er vorher den Ablauf seines Mandates als Delegierter seiner früheren Organisation bekannt gegeben hatte. Ein von Seiten der Zählstelle des „Vereins der Lithographen, Steinbrücker und Berufsangehörigen“ im Kartell schriftlich eingelegter Protest gegen die Aufnahme der Vertretung dieser neuen Organisation der Lithographen konnte von uns deswegen nicht berücksichtigt werden, da das Kartell eine rein örtliche Institution ist, in der alle auf dem Boden modernen Arbeiterbewegung stehenden Gewerkschaften — ganz gleich welcher Organisationsform — ein Recht zur Vertretung haben. Der Streit zwischen den beiden Organisationen der Lithographen und Steinbrücker hat also absolut nichts mit dem Kartell zu tun. Liebrigens wurde der betreffende Protest seitens der Delegierten der protestierenden Gewerkschaft nicht vertreten; dieselben haben jene Sitzung nicht besucht. Nicht richtig ist auch die Angabe, der Zentral-Vorsitzende, Genosse Müller, sei zu dem Zwecke hier gewesen, um bei uns gegen die Aufnahme jener Delegation ebenfalls zu protestieren; dasselbe ist nie geschehen. Daß bei dieser Gelegenheit die Filiale des „Vereins der Lithographen, Steinbrücker u.“ ihre Delegierten vom Kartell zurückgezogen hat, bedauern wir heute noch und wünschen, daß sie ihren Standpunkt bald ändern möge. Mit Entrüstung müssen wir die Behauptung, daß Genosse Fedel als absoluter König im Kartell gerichtet habe, zurückweisen. Das hiesige Gewerkschaftskartell ist, wie alle anderen, eine von organisierten Arbeitern geschaffene Institution, in der die absolute Herrschaft einer Person vollständig ausgeschlossen ist. Unrichtig ist noch die Angabe, Genosse Fedel sei wegen Entung jähren Unfalls von der Leitung des Kartells, die er zwei 3/4 Jahre inne hatte, zurückgetreten. Nur Überlassung mit anderwärtiger Tätigkeit hat ihn zu diesem Schritte veranlaßt. Die Galberstädter Arbeiterschaft hat stets die Verdienste von Personen in der Arbeiterbewegung gewürdigt, so auch die des Genossen Fedel, deshalb haben die Gewerkschaften diesen Genossen nur ungern aus dem Kartell scheiden. Genossen Fedel wird heute noch das gleiche Vertrauen entgegengebracht, was sich dadurch beweist, daß er bis dato zu Vorträgen vom Kartell und von Gewerkschaften des öfteren herangezogen wurde.

